

# **Suchtprävention für Kinder aus suchtbelasteten Familien: Welche Anforderungen stellen sich an soziale und therapeutische Hilfen?**

Dr. Anneke Bühler

**IFT**  
Institut für  
Therapieforschung  
München

DZSKJ-Fachtagung 2011  
Hamburg, 9. September 2011

# Roter Faden - Gliederung

---

Impact = Reach X Effectiveness

*(Breiten-) Wirkung = Zielgruppenerreichung X Wirksamkeit der Maßnahme*

- Anforderungen, um wirksam zu sein
  - Ansätze und ihre Evidenz-Basierung
- Anforderungen, um die Zielgruppe zu erreichen
  - Die Zielgruppe erkennen
  - Die Zielgruppe motivieren

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

---

- **Behandlung der suchtkranken Eltern**
  - Hinweise auf bessere psychische und physische Entwicklung der Kinder, wenn auch an Erziehungsverhalten und Paarverhalten gearbeitet wird (Lam et al, 2008)
  
- **Prävention mit zukünftigen Eltern**
  - Universelle Suchtprävention ist auch selektive Prävention für zukünftige Generation
  - Unter diesem Gesichtspunkt bisher nicht untersucht worden

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

---

- Prävention des FASD mit (schwangeren) Frauen
  - Medienkampagnen, Warnhinweise
    - + Können kurzfristig Problembewusstsein erhöhen, kein Effekt bei alkoholmissbrauchenden Gruppen
    - + Fokus auf Missbrauch und begleitend höhere Alkoholpreise
  - Screening (zukünftig) schwangerer Frauen mit anschließender Beratung (Farke, 2007)
    - + Bereits das Screening auf problematischem Konsum bringt Frauen dazu, weniger zu trinken
    - + Beratung: Trinkziele, Identifikation von Risikosituationen, Alternativen, Punktnüchternheit in Schwangerschaft
    - + Als langandauernde und kurze Maßnahme auch mit Frauen, die eine hohe Wahrscheinlichkeit einer alkoholexponierten Schwangerschaft haben, wirksam

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

---

- Schulbasierte Prävention mit Kindern suchtkranker Eltern
  - Informationen über Alkohol und Auswirkungen in Familie, spezifische Komponenten: Soziale Unterstützung/ Erfahrungsaustausch, situationsspezifische Problemlösung, Kommunikation über Alkoholproblem, Konfliktlösung, Gefühlsbewältigung
  - Effekte auf erfordere soziale Unterstützung, Selbstwert, Selbstwirksamkeit, Coping, Hilfesuchendes Verhalten, Wissen
  - Kaum Effekte auf Verhaltensauffälligkeiten oder Alkoholmissbrauch
  - Achtung! Gruppendynamik kann zu gegenteiligen Effekten führen! (Dishion et al., 1997)

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

---

- Prävention mit Söhnen von Vätern, die wegen alkoholisiertem Fahren verurteilt wurden
  - Positiveres Verhalten der Söhne aber kein Effekt auf externalisierendes Verhalten oder Interaktion zwischen Vater-Sohn
- Selbsthilfe mit Jugendlichen und Erwachsenen
  - 12-Schritte-Programm (Alateen)
  - Keine Hinweise auf Präventionseffekte bei Jugendlichen
  - Weniger Depression und Substanzkonsum bei erwachsenen Kindern, die selber Alkoholprobleme haben

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

## ■ Prävention mit Familien

- Eltern: eindeutige Kommunikation, effektive Disziplinierung, Aufklärung, Problemlösung, Grenzen setzen
- Kinder: effektive Kommunikation, Verstärkungsprinzipien, Umgang mit Gefühlen, soziale Fertigkeiten, Problemlösung, Standfestigkeit, Aufklärung, Compliance mit elterlichen Regeln
- Familien: Familienaktivitäten, therapeutisch begleitetes Spielen, Familiensitzungen, Kommunikation, Disziplinierung, verstärkendes Verhalten, Planung von Familienaktivitäten
- Selektiver Ansatz (Strengthening Families Program)
  - + „Einführungs“- Studien: positive Effekte auf Konsumverhalten, Risiko- und Schutzfaktoren bei Kindern, Eltern und Familien
  - + Aber in naturalistischeren Studien weniger oder keine Effekte (Gutmann et al., 2004; Gottfredson et al., 2006)

# Welche Maßnahmen gibt es und wie wirksam sind sie? (Cuijpers, 2005)

---

- **Prävention mit Familien**
  - Universeller Ansatz (Iowa Strengthening Families Program)
    - + positive Effekte auf Konsumverhalten, Risiko- und Schutzfaktoren von 6. bis 10. Klasse (Spoth & Redmond, 2002)
    - + Elterliches Erziehungsverhalten, Beziehungsqualität, Einstieg in Substanzkonsum, aktuellen Konsum, Trunkenheit, Alkohol-, Tabak- und Marijuanakonsum, Aggressives und feindseliges Verhalten
- **Mentorenprogramme (DuBois et al., 2002)**
  - + Intensive Beziehung zwischen Jugendlichen und außersfamiliären Erwachsenen
  - + Strukturiertes Angebot an Aktivitäten, Betreuung der Mentoren, klare Erwartungen an die Häufigkeit des Kontakts, Eltern mit einbeziehen

- Forschung zur Entwicklung von Kindern aus suchtkranken Familien verweist auf mögliche Präventionsansätze
- Bisherige Evaluationsstudien von Präventionsmaßnahmen zeigen,
  - dass Risiko- und Schutzfaktoren der gesunden Entwicklung von Kindern suchtkranker Eltern mit unterschiedlichen Ansätzen beeinflusst werden können
    - + Verringerung von alkoholexponierenden Schwangerschaften
    - + erfahrene soziale Unterstützung, Selbstwert, Selbstwirksamkeit, Coping, Hilfesuchendes Verhalten, Wissen
  - dass die Beeinflussung internalisierender und externalisierender Verhaltensauffälligkeiten schwieriger gelingt
  - sorgfältig umgesetzte familienorientierte Projekte hier wirksam sind

# Roter Faden - Gliederung

---

Impact = Reach X Effectiveness

*(Breiten-) Wirkung = Zielgruppenerreichung X Wirksamkeit der Maßnahme*

- Anforderungen, um wirksam zu sein
  - Ansätze und ihre Evidenz-Basierung
- Anforderungen, um die Zielgruppe zu erreichen
  - Die Zielgruppe erkennen
  - Die Zielgruppe motivieren

- Definition von „suchtbelasteter Familie“ noch nicht einheitlich
- Ärzte im Rahmen von Geburtshilfe, Vorsorgeuntersuchungen (U und J), hausärztlicher Betreuung
- Vorschläge für Screeningverfahren z.B. Cage für Familien
  - + Cut down: Konsum reduzieren?
  - + Annoyed: verärgert wegen Ansprache auf das Problem
  - + Guilty: wegen Konsum schuldig gefühlt?
  - + Eye-opener: Konsum als erstes früh am morgen?
- Sensibilität bei allen Sozialisationsagenten (Erzieherinnen, Lehrkräften, Ausbildern, Jugendsozialarbeit, etc. )
- Problem der Stigmatisierung

- Minimalforderung an mit Kindern arbeitenden Gesundheitsberufe (Adger et al., 1999)
  - + Phänomene (er)kennen
  - + Sich des Nutzens der Früherkennung und -intervention bewusst sein
  - + Örtliche Hilfsangebote kennen
  - + Screening als Teil der allgemeinen Untersuchung anwenden
  - + Aus Screeningergebnis Unterstützungsbedarf ableiten
  - + Angemessene Sorge kommunizieren können, Information und Unterstützung nachhaltig anbieten

# Vernetzung des Hilfesystems

---

- Intensivierung der Kooperation zwischen Behörden, Träger und Einrichtungen (Baumgärtner, 2009)
- „Connect“ als multiprofessionelles, stadtteilbezogenes Hilfenetzwerk
  - Qualifizierung der Fachkräfte (Grundlagen, Institutionskunde)
  - Nachhaltige Kommunikationsstruktur zwischen Kinder- und Jugendhilfe, Suchtkrankenhilfe, Schulen, KiTas, medizinische Versorgung, Freizeiteinrichtungen
  - Verbindliche Kommunikationsstruktur mit Ankopplung an bestehende Gremien
  - Kooperationsvereinbarungen

# Motivierung zur Inanspruchnahme

- Wie lassen sich Familien motivieren? (Lochmann et al., 2002; Spoth & Redmond, 2002)
  - bekannter und angenehmer Veranstaltungsort
  - Kinderbetreuung und Transport
  - Finanzielle und sachliche Anreize
  - Maximierung zeitlicher Flexibilität und Minimierung des Zeitaufwands
  - Persönliche Kontakte mit Familienmitgliedern
  - Unterstützung durch bedeutsame Personen aus der Gemeinde
  - Gut ausgebildetes Personal zur Motivierung
  - Zusammenhalt unter den Familien fördern, indem sie Erfahrungen miteinander teilen können, informelle unterstützende Netzwerke innerhalb der Gruppe bilden und die Ideen der Eltern in die Maßnahme mit einbeziehen
  - Anpassung an örtliche, milieuspezifische Gegebenheiten

# Motivierung zur Inanspruchnahme

- Welche Familien lassen sich motivieren (ISFP, Spoth & Redmond, 2002)?
  - 51-68% der anvisierten Zielgruppe erreicht
  - Für Teilnahme war familiäres Einkommen nicht prädiktiv, aber Teilnehmer hatten längeren Bildungsweg (halbes Jahr)
  - Finanzieller Anreiz motiviert Teilnehmer mit weniger Bildung und mit weniger Neigung zur Teilnahme
  - Praktische Gründe sehr wichtig: Zeit und Terminplanung
  - Problemrelevante Faktoren beeinflussen kaum die Entscheidung (in- und externalisierendes Verhalten von Kindern und Eltern, gestörte Interaktion zwischen Kind und Eltern)
  - (aber Aalborg et al, 2008: Familien mit depressiveren Kindern weniger, mit feindseligeren Kindern eher teilgenommen. Autoritäre Eltern und Eltern, die Kontrolle über Alkoholkonsum ihrer Kinder wahrnehmen und Konsum in nächster Zeit nicht erwarten weniger teilgenommen)

# Motivierung zur Inanspruchnahme

---

- Wie lassen sich Familien motivieren?
  - Fazit
    - + Systematische Planung substantieller Ressourcen für Rekrutierung und Halten der Familien
    - + Beteiligung der Eltern und Zielgruppe, Identifizierung und „Ownership“
    - + Im Vordergrund stehende Bedürfnisse der Zielgruppe beachten, integrieren

# Verknüpfung mit Empowermentansatz

---

- Bottom-Up Prozess der Gesundheitsförderung in Top-Down Programmplanung der Suchtprävention integrieren: zwei „parallele Programmpuren“ (Laverack, 2010)
- Sozial benachteiligte Gruppe formuliert Programmziele nach ihren Bedürfnissen, plant und setzt Aktivitäten um, die strukturelle Gesundheitsdeterminanten verändern
- Außenstehende Akteure geben zumindest einen Teil ihrer Macht und Kontrolle über Planung, Umsetzung und Evaluierung ihrer Programme ab
- Größere Aktivierung und Beteiligung der Zielgruppe, größere Identifizierung mit dem Programm und damit wahrscheinlich dauerhaftere Umsetzung

# Zusammenfassung

---

- Anforderung, um wirksam zu sein
  - Zielorientierte, theoretisch fundierte, empirisch abgesicherte Maßnahmen durchführen
  - an Situation der konkreten Zielgruppe adaptieren
  - Familienorientierte Ansätze, Maßnahmen mit werdenden Müttern und Eltern
  
- Anforderung, um Zielgruppe zu erreichen
  - Im Hilfesystem Arbeitende für die spezifische Lage von Kindern aus suchtkranken Familien kompetent machen (Früherkennung)
  - Kooperation im Hilfe- und Bildungssystem in Hinblick auf die Bedürfnisse dieser Kinder und Familien intensivieren
  - Motivierung der Zielgruppe zur Inanspruchnahme als notwendiger und eigenständiger Baustein konzipieren und finanzieren
  - Ohne Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe geht es nicht

Vielen Dank!

buehler@ift.de